

Peter Sommer
„**Im Namen der Lippischen Rose**“ – Gedanken zur Preisvergabe

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Wettbewerb, meine Damen und Herren,

bitte erlauben Sie mir, dass ich zu Gunsten einer flüssigeren Sprache in die Bezeichnung Künstler, Designer, Teilnehmer etc. die weibliche Form mit einfließen lasse; eine Diskriminierung der Frauen ist damit nicht beabsichtigt.

Die hier zusammengestellte Ausstellung „**Im Namen der Lippischen Rose**“ ist der Extrakt eines Wettbewerbes für Kunst und Design, der im Frühjahr vom Verein *Kunstwerk Lippe* ausgelobt wurde. Die Preisgelder dafür in Höhe von insgesamt 3.000 Euro stellte dankenswerterweise der *Kreis Lippe* zur Verfügung .

Aufgerufen wurden Künstler, Designer und Kunsthandwerker. 223 Personen – davon ein Fünftel aus dem lippischen Raum, der Rest verteilt sich auf ganz Deutschland, 3 Teilnehmer kommen sogar aus dem europäischen Ausland – folgten dieser Einladung und setzten sich mit dem schwierigen Motiv der Rose in vielfältiger Form und Technik auseinander. Dabei musste das Symbol der Lippischen Rose als Wappenlogo nicht unbedingt berücksichtigt werden.

Zum Prozedere des Wettbewerbs:

Jeder Teilnehmer durfte die Reproduktion einer Arbeit in Form von Fotos, Kopien oder Videos einreichen, dem Werk sollte eine Kurzbeschreibung hinzugefügt werden.

Im Mai erfolgte durch eine Fachjury, bestehend aus zwei Kunsthistorikerinnen, einem Kunstvermittler, einem Designer und einem Künstler, auf Grund der eingereichten Bewerbungsunterlagen eine Vorauswahl. Die Arbeiten bekamen dafür eine Code-Nummer, zudem arbeitete die Jury in anonymisierter Form. D.h. jedes Jurymitglied schlug ohne Absprache mit den anderen Jurymitgliedern diejenigen Bewerber vor, die an der hier zu sehenden Ausstellung teilnehmen und somit zum Kreis der Kandidaten für den Kunst - und Designpreis 2006 gehören sollten. Insgesamt wurden für diesen engen Bewerberkreis 62 Personen - jede Person musste mindestens 3 Stimmen bekommen haben – aufgefordert, ihren Originalbeitrag einzureichen. Unter den Bewerbern sind fünf aus dem lippischen Raum. Die Bewertung der Originalbeiträge zeigte, dass eine Vorauswahl über Reproduktionen höchst unzulänglich ist und manchen Teilnehmer sicher benachteiligt hat, während andere in den engeren Kreis mit einbezogen wurden, deren Beiträge im Original dem Qualitätsanspruch nicht stand hielten. Aus organisatorischen Gründen war jedoch eine andere Form des Wettbewerbes leider nicht möglich.

Da es sich bei der Preisvergabe um zwei erste Preise, einen für den Bereich Kunst und den anderen für den Bereich Design, und um einen Förderpreis aus einem der beiden Bereiche handelt, entstand mitunter die Schwierigkeit, die einzelnen zu begutachtenden Wettbewerbsbeiträge den entsprechenden Bereichen zuzuordnen, zumal eine Klassifizierung von Seiten der Teilnehmer nicht immer vorgenommen wurde.

Es taucht also die Frage auf: Was ist **Kunst**, was ist **Design**, was **Kunsthandwerk** ?

Damit Sie, verehrte Zuhörer, die Arbeit der Jury einigermaßen nachvollziehen können, möchte ich versuchen, Ihnen die drei Begriffe ein wenig zu erhellen und, soweit das überhaupt heute noch möglich ist, voneinander abzugrenzen. Dabei ist mir bewusst, wie schwierig und unvollkommen dieser Versuch ist, zumal die Frage: Was ist Kunst? Bis heute unbeantwortet ist, weil es darüber so viele und unterschiedliche Ansichten gibt.

Am einfachsten lässt sich das Kunsthandwerk beschreiben, auch wenn in dem Begriff das

„verfluchte“ Wort *Kunst* schon impliziert ist:

Während sich der normale Handwerker auf eine erlernte handwerkliche Fertigkeit mit all ihren Regeln beschränkt, sich nach Vorlagen oder fremden Entwürfen richtet und Objekte nach traditionellen Vorbildern anfertigt, ist der Kunsthandwerker bemüht, auf der Basis handwerklicher Fertigkeiten, die insbesondere durch den Einsatz von Maschinen verloren gegangene Einheit von Handwerk und Kunst wieder herzustellen. Diese Einheit war z.B. in früheren Jahrhunderten bei der Arbeit in den Dombauhütten gegeben, da es keine Unterscheidung zwischen Handwerker und Künstler gab. In 1919 durch Walter Gropius gegründeten Bauhaus erstrebte man die Wiedervereinigung der Disziplinen Kunst und Handwerk. Das sogenannte gestaltende Handwerk bezieht nun aus dem Gebiet der Bildenden Kunst wichtige Impulse. Mit anderen Worten: Das Kunsthandwerk verpflichtet sich nicht nur einer gediegenen handwerklichen Tätigkeit, im Blickfeld steht nun auch die individuelle künstlerische Gestaltungskraft, das Streben nach guter, originärer Form, nach selbständiger Gestaltungsarbeit unter Berücksichtigung handwerklicher und materialgerechter Kriterien. Produkte aus dem Kunsthandwerk sind in der Regel Unikate, sie fordern im Vergleich zu Serienerzeugnissen ihren angemessenen Preis und sind daher in unserer auf Massenkonsum ausgerichteten Wegwerfgesellschaft meistens unrentabel.

Nun hat es die Jury auch mit dem Begriff **Design** zu tun:

Designer sind normalerweise Menschen, die heute an einer Fachhochschule ausgebildet sind, die sich mit Werbung befassen, Formen für Serienprodukte entwickeln, Printmedien gestalten, Stoffmuster erfinden usw. Die Zielsetzung eines Designers ist marktorientiert, wirtschaftlich, also kommerziell – pragmatisch ausgerichtet. Der Einfluss des Zeitgeistes, - z.B. Mode, Dekor und Trendmotive – bestimmt seine Arbeit in großem Maße.

Aber es gibt auch Designer, deren Arbeit ganz in die Nähe der Kunst rückt, so dass eine Trennung zwischen Design und Kunst kaum noch nachzuvollziehen ist und auch nicht angestrebt wird. Typisch dafür ist, dass die Fachhochschule für Design neben den pragmatisch ausgerichteten Lehrangeboten wie Schriftgestaltung, Gebrauchsgrafik, Mode-Design usw. auch Disziplinen wie freie Malerei und Bildhauerei anbietet. Auf der anderen Seite ist es an manchen Kunstakademien möglich, z.B. Goldschmiedekunst, Handweberei und Bühnenbild zu studieren.

Der heutigen Vernetzung von Kunst und Design tragen auch viele Museen mit ihrer Ausstellungskonzeption Rechnung: Z.B. Die Neue Pinakothek der Moderne in München, das Museum für moderne Kunst in Nürnberg und insbesondere das MartA in Herford. Hier hat der künstlerische Leiter Jan Hoet das Schubladendenken *hier Kunst, da Design* außer Kraft gesetzt. Beispielhaft dafür war die zur Eröffnung des Hauses gezeigte Ausstellung „My private Heroes“, in der Designobjekte neben Kunstobjekten präsentiert wurden. Für den Besucher der Ausstellung war es stellenweise fast unmöglich, zwischen den beiden Disziplinen zu unterscheiden, wenn er nicht verbale Erläuterungen zu Hilfe nahm. Die Jury musste nun für die Designpreisvergabe einen Weg finden, um möglichst objektiv aus dem reichhaltigen Angeboten Arbeiten herauszufinden, die, obwohl auch nach freier Kunst strebend, doch eher dem Design zuzuordnen sind. Das wiederum ist nur möglich, wenn man sich der Wesensmerkmale einer sogenannten freien Kunst bedient.

Erlauben Sie mir deshalb, dass ich Ihnen ein paar Gedanken zum Begriff *Kunst* nahe bringe, wobei ich die Populärkunst, also Kaufhauskunst und Ähnliches, außer Acht lasse und mich nur auf die sogenannte hohe Kunst, wie wir sie vorwiegend in Museen vorfinden, einlasse.

Der gute Geschmack und das bloße Streben nach Schönheit, wie wir es häufig im Designbereich antreffen, liegt der Kunst fern. Der Begriff *Kunst* lässt sich in dem von mir gemeinten engeren Sinne nicht definieren, denn er ist wesentlich auch Auslegung, also eine spezifische Ausprägung des jeweiligen Kunstverständnisses. Das wiederum ist gerade in der

heutigen Zeit mit ihrem aufgeweichten Kunstbegriff bezüglich der aktuellen Kunst eine Frage der Vereinbarung all derer, die sich mit Kunst beschäftigen. Somit lässt sich konstatieren, dass , um mit Timm Ulrichs zu sprechen, *alles Kunst ist, was von Fachleuten als Kunst begriffen wird*. Picasso sagte einmal zu Journalisten auf die Frage, was Kunst sei: *Wenn ich das wüsste, würde ich es für mich behalten*. Johann Nestroy beantwortete diese Frage etwas süffisanter mit seiner Bemerkung: *Kunst ist`s, wenn man`s nicht kann, denn wenn man`s kann, ist`s keine Kunst*. Die Reihe derartiger Statements über Kunst ließe sich unendlich fortsetzen.

Was macht nun den Umgang mit Kunst, insbesondere mit der zeitgenössischen, so schwer, warum stehen wir oft verständnislos und verunsichert davor? Einige stenogrammartige Thesen mögen das erhellen, wobei diese komplexe Thematik aus Zeitgründen freilich lückenhaft bleiben muss:

1. Mehrschichtigkeit

Kunst ist im Gegensatz zum Design polyvalent, d.h., die inhaltliche Aussage ist nicht eindeutig plakativ festgelegt. Für den Betrachter bleibt ein Freiraum, sich gedanklich mit dem Werk auseinanderzusetzen und eigene Interpretationen zu finden. Ein Kunstwerk hat mehrere Ebenen: eine formal-ästhetische und eine inhaltliche; beide sind miteinander vernetzt.

2. Zweckfreiheit

Die wahre Kunst ist frei von allen Modeerscheinungen, Konsumzwängen und Zwecken, *sie existiert für sich selbst*, wie Jakob Burckhard sagt. – Bezüglich der Zweckfreiheit gibt es allerdings auch andere Ansichten.

3. Individualität

Authentische künstlerische Qualität ist Spiegel der individuellen Ausdrucksmöglichkeit eines Künstlers. Er widersetzt sich Vorgegebenen, festgelegten Normen und Werten, er erfindet neue Bildwelten und verändert auf diese Weise unsere Sehgewohnheiten.

4. Intensität

Der spanische Künstler Antonio Tapies sagt: *Die Kunst tritt der Naturwirklichkeit, mit der sie vielfältig, aber nicht immer ersichtlich zusammenhängt, als Schöpfung des menschlichen Geistes gegenüber*. Demnach ist das künstlerische Tun ein geistiger Akt, der Realität wahrnimmt, verarbeitet und verwandelt und der, um mit Paul Klee zu sprechen, *Unsichtbares sichtbar macht* und neue Dimensionen des menschlichen Daseins auslotet.

Zusammenfassend ist festzustellen: Die Kunst beschäftigt sich mit grundlegenden , existentiellen Fragen des Menschen. Auch wenn praktisch alles Kunst sein kann, gibt es doch qualitative Unterschiede. Für viele mag ein grüner Laubfrosch aus Ton oder ein traurig blickender Clown artistisch gemalt auf schwarzem Samtgrund ein Kunstwerk sein, nach dem eben Gesagten ist das jedoch zu bezweifeln.

Wie wir auch in dieser Ausstellung sehen können, hat die Veränderung des Kunstbegriffs seit dem letzten Jahrhundert einen nie dagewesenen Facettenreichtum an bildnerischen Ausdrucksmöglichkeiten bewirkt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn Laien ohne genügende Vorbildung der aktuellen Kunst gegenüber häufig eine ablehnende Haltung einnehmen. Viele Menschen befinden sich in einer regelrechten Verwirrung, wenn sie nach wahren künstlerischen Werten und nicht nur nach Dekoration suchen. Auch die hier präsentierten Wettbewerbsbeiträge geben in ihrer Vielfältigkeit einen Eindruck von dem wieder, was unter der Thematik *Im Zeichen der Lippischen Rose* alles möglich ist. Und sicher werden auch manche unter Ihnen irritiert sein, wenn nun die prämierten Arbeiten bekannt gegeben werden.

In fast vierstündiger Arbeit ist die Jury unter Berücksichtigung der dargelegten Gesichtspunkte, wobei ganz deutlich wurde, dass heutzutage eine Differenzierung zwischen Kunst und Design mitunter nicht mehr gegeben ist, zu folgendem Ergebnis gekommen:

Der Förderpreis in Höhe von 600.- Euro geht nach Kreuzau in den Raum Aachen an die 40jährige **Anja Matzerath**, Mutter zweier Kinder, für ihre Skulptur *Nabelstein*. Von 1995 bis 2000 studierte die Preisträgerin Bildende Kunst, speziell Bildhauerei, seitdem hatte sie zahlreiche Ausstellungen in Deutschland. Zu ihrer Arbeit schreibt die Künstlerin :*Der Skulptur Nabelstein liegen Wachstumsstrukturen der Rosa canina zu Grunde. Die Stufen führen dem Verlauf eines Fünfsterns folgend ins Innere des Steines .Bei der Wildrose sitzen die Blütenblätter in einem spiralförmigen Verlauf mit geringer Steigung am Blütenboden. Würde man die Blütenblätter, so wie sie auf der Spirale der Reihe nach angeordnet sind, nummerieren und miteinander verbinden, so würde ein regelmäßiger Fünfstern entstehen.* Die Steinskulptur überzeugt durch minimalistische Strenge und originäre Umsetzung der Struktur einer Rose in eine plastische Form, die eindrucksvoll durch die Gestaltung des Innenraumes zu erschließen ist.

Der Designpreis in Höhe von 1.200.- Euro geht nach Süddeutschland, ebenfalls an eine Frau und zwar an **Diana Dudek**, geboren 1972. Die Preisträgerin lebt in München, machte 2004 ihr Diplom und hat seit einem Jahr eine eigene Werkstatt. Ihre Schmuckobjekte zeigte sie bereits in zahlreichen internationalen Ausstellungen – z.B. San Francisco, Zürich, Wien – Prämiert wurde ihre aus Silber und Bergkristall bestehende und im Wasserdampfgussverfahren hergestellte Brosche. Zurückhaltend, unscheinbar anmutend, ohne Effekthascherei, gibt sich das kleine, eigenwillige Kunsthandwerkobjekt. Die zeichenhafte Symbolik einer Rose drückt sich treffend in dem Gegensatzpaar Perlenkette und Dornenzweige aus. Hier zeigt die Autorin beispielhaft, wie mit einfachen Gestaltungsmitteln ohne großen Materialaufwand und ohne komplizierte werktechnische Verfahren Wesensmerkmale der Rose abstrahiert und formal-ästhetisch gestaltet werden können.

Die Vergabe des Kunstpreises bereitete der Jury einige Kopfschmerzen. Erst nach längerer Aussprache einigte man sich mit einer Gegenstimme auf die Arbeit von **Renate Urhahne**, betitelt *Dornröschens Taufkleid*. Die Künstlerin wurde 1969 geboren, hat zwei Kinder und lebt heute in der Nähe von Köln. Sie ist gelernte Buchhändlerin, experimentierte aber neben ihrer Berufstätigkeit im gestalterischen Bereich viel mit textilen Materialien; ihre Ergebnisse zeigte sie in zahlreichen nationalen Ausstellungen. Angesiedelt ist ihr prämiertes Werk eindeutig im Grenzbereich zwischen Kunst und Design. Die Jury entschied sich für den Kunstpreis, weil das Textilobjekt in seiner formalen Reduzierung und in seiner zweckfreien Konzeption jeglichen Pragmatismus negiert und ganz auf verschlüsselte, mehrdeutige Botschaften ausgerichtet ist. Die inhaltliche Ebene gibt dem Betrachter Gedankenfreiheit und nicht festgelegte , sondern eigene Interpretationsmöglichkeiten. Die formal-ästhetische Ebene ist unkonventionell und authentisch. Unterschiedliche Farbgebungen und Linienführungen durch die Wollfäden fordern dazu auf, die zunächst sehr unpräzise banal anmutende Form mit den Augen zu umwandern. Damit werden Wesensmerkmale einer guten Skulptur mit einbezogen.

Das Boutiquehafte des Textilobjektes, hervorgerufen durch Ständer und Wollqualität, ironisiert gleichzeitig Verhaltensformen in unserer Gesellschaft.

Insgesamt haben wir es bei dieser prämierten Arbeit mit einem eindrucksvollen Textilobjekt von großer Aussagekraft zu tun.

Ich gratuliere den drei Preisträgerinnen herzlich und wünsche ihnen für die Zukunft weiterhin viel Erfolg.

